

Wenn nicht Besitz entscheidet, sondern die Erfahrung

Hand anlegen. Selbst gestalten oder anderen Entwürfe zur Umsetzung geben: Die Do-it-yourself-Bewegung ist bei Konsumenten und Designschaffenden angekommen. Und wie.

VON MARIA SCHOISWOHL

Das T-Shirt für die Freundin zum Geburtstag. Der maßgeschneiderte Stuhl für den Schreibtisch. Das Schmuckstück für die erste Kollektion. Der Flugroboter für die Landschaftsaufnahme mit der GoPro: Die Menschen hat ein Fieber gepackt. Das Fieber, sich ihre Umgebung selbst zu gestalten. Sie nehmen den Lötkolben und den Hammer in die Hand, lernen mit Computer und CNC-Fräse umzugehen. Setzen sich zu Hause oder in offenen Werkstätten zusammen. Um zu basteln, zu werken, zu gestalten. „Do-it-yourself-Design ist wieder in“, bringt es Sebastian Hackenschmidt, Kustos der Sammlung Möbel und Holzarbeiten des Museums für angewandte Kunst (MAK) in Wien, auf den Punkt. Die Betonung liegt auf wieder.

Gegenkultur in den 1960ern

Möbel bauen sich die Menschen schon lang selbst. „Das geht bis ins 19. Jahrhundert zurück. Der Bauer hat sich seinen Melkschemel immer selbst gemacht.“ Der Begriff dafür – do it yourself (DIY) – taucht erstmals in den 1910er-Jahren in Amerika auf. Damals geht es ums Ausmalen von Wänden. Während der Weltkriege entstehen erste Pläne zum Möbelbau für die Bevölkerung. Wirklich modern wird DIY



Leuchte „Fox“ von Mostlikely: Zum Selberfertigmachen braucht man in etwa vier Stunden. [Mak Portalfot]

nach dem Zweiten Weltkrieg: Männer richten sich ihre Hobbykeller ein, Frauen schneiden ihre Kleider nach den ersten Schnittmustern aus der Frauenzeitschrift. Bis in die 1960er-Jahre hält der Trend an. Dann mutiert der Drang zum Selbstgemachten zur Gegenkultur. „Wenn ich es selbst mache, bin ich nicht von der Scheißkonsumgesellschaft abhängig“, beschreibt Hackenschmidt das Motto der Zeit. Selbstermächtigung, Unabhängigkeit, Kreativität.

In den 1980er-Jahren ebbt die Bewegung ab, erst Ende der 1990er legen Mann und Frau wieder Hand an. „Hier liegt auch der Ursprung der heutigen DIY-Bewegung“, sagt Hackenschmidt. Auslöser für die aktuelle Begeisterung gebe es drei: die Krise, in der sich die Menschen seit 2008 wähnen. „Die Generation Praktikum, die nicht viel Geld hat und so dem Reiz, etwas selbst zu machen und dabei zu sparen erliegt.“ Zweitens: Die Gegenkultur müder Konsumenten, die sich mit einer selbst gemachten, als cool konnotierten Alternative zum massengefertigten Industrieprodukt schmücken – und die Ansicht, dass Besitz nicht entscheidend sei, sondern die Erfahrung

„Es gibt fast nichts, was bei uns noch nicht entwickelt worden wäre.“

Karim Jafarmadar, Happy Lab, über die Mitglieder

„Ich weiß, wie man ein Möbel herstellt, auch wenn ich es nicht brauche.“ Hinzu kommt dann die technologische Entwicklung, die Handwerk auch jenen mit zwei linken Händen ermöglicht: Wer den Computer beherrscht, beherrscht auch den 3-D-Drucker.

Im Happy Lab im zweiten Wiener Gemeindebezirk passiert genau das: Schmuckdesigner und Senioren, Tech-Start-ups und Teenager, Forscher und DIY-Fans – sie werken in Karim Jafarmadars FabLab, wie es international heißt, einem Fabrication Laboratory. „FabLab kommt von Neil Gershenfeld, einem Professor am MIT, und bedeutet offene Werkstatt“, sagt

Jafarmadar. Seit fünf Jahren betreibt er das Happy Lab mit einem Partner. 250 Quadratmeter Spielwiese für Bastler, basierend auf einem Mitgliedschaftsmodell. Ab fünf Euro ist man dabei. 1600 Mitglieder nutzen Räume und Maschinen in Wien für ihre Ideen, am zweiten Standort in Salzburg sind es rund 200. „Wir bieten Maschinen, die man sich nicht für zu Hause kauft“, erklärt Jafarmadar. Die Mitglieder kommen nach der Arbeit oder sonntags um drei Uhr früh – je nach Mitgliedsbeitrag ha-



Fräsen, schneiden, bohren, hämmern: In offenen

Werkstätten wie dem Happy Lab können Mitglieder werken. Wenn sie wollen, um drei Uhr mor-

Sie machen Sachen, die man kaufen könnte, aber das Selbermachen steht im Vordergrund.“

Design vermitteln

Bernhard Ranner ist Industriedesigner und Happy-Lab-Nutzer. Er baut sich seine Möbel selbst, macht sich bei Projekten, bei denen Designschaffende mit Konsumenten zusammenarbeiten. Er lebt in beiden Welten – DIY trifft Designer. Fühlt er sich in seiner Rolle durch die Bewegung bedroht? „Nein, es braucht immer Designer, die sich

auskennen.“ Schließlich kann zwar nicht jeder ein Auto oder ein Handy entwerfen, aber eventuell das Handycover. „Die Rolle des Designers ändert sich. An ihn wird mehr die Erwartung eines Moderators, Lehrers, gestellt“, bestätigt MAK-Kustos Hackenschmidt. „Design ist aber der Entwurf.“ Das Wort stammt aus dem Französischen – dessen steht für Plan, Zeichnung, Entwurf.

Gleichzeitig ist DIY eine neue Vertriebsoption für Designer: Sie geben eine Grundform vor und

überlassen die Endgestaltung des Objekts der Kundschaft. Die Idee greifen Studios auf der ganzen Welt auf: Sie nennen es „Dye it yourself“, wie etwa das japanische Designteam Takt Project, dessen industriell gefertigter Plastikstuhl zu Hause gefärbt wird. Oder Borboleta vom polnischen Studio Mudo Design – das Muster der Kommodenfront formen die Kunden aus bunten magnetischen Keramikdreiecken. Mittels eines eigenen iPad-Spiels, der Borboleta-App, können sie sich gar online als Designer versuchen.

Selbst (fertig) machen

In Wien hat das Designkollektiv Mostlikely DIY in sein Portfolio integriert: Die Lampenschirme der Serie „Animals“ baut der Kunde zusammen. Auch den Architektorentwurf für den eigenen Laden kann er bestellen, die Umsetzung liegt bei ihm. „Do it yourself hat für uns zwei Bedeutungen“, sagt Gründungsmitglied Wolfgang List. „Einerseits für den Kunden, der ein günstiges Produkt selbst endfertigen kann. Andererseits für uns selbst, wenn wir Dinge produzieren – etwa den Schmuck, für den wir die Gussform aus dem 3-D-Drucker holen.“ Preislich bewegt sich Mostlikely auf Ikea-Niveau – die „Animals“ gibt es ab 35 Euro. Das Möbelhaus hat auch Add-ons für die tierischen Schirme: Fuchs, Eule oder Pinguin leuchten am Gestell des Möbelerien. List: „Das erleichtert uns den weltweiten Verkauf.“ Gerade arbeitet das Kollektiv an einem Lautsprecher aus dem 3-D-Drucker. Eine Bauanleitung zum Sommerhäuschen und für Möbel ist ebenfalls angedacht. „Wenn es nicht so teuer wäre, würden wir die Möbel selbst produzieren.“ So bleibt es beim Entwurf.

Doch nicht nur junge Designschaffende ergreifen die Chan-

ce, die aus dem Kundenwillen zur Eigenkreation erwächst. Auch jene, die schon lang im Designgeschäft sind, feuern die DIY-Lust an: TOG – All Creators Together – heißt etwa die neue Möbelmarke des französischen Großmeisters der Kreation, Philippe Starck, eine Kooperation mit mehreren Designern: Stühle, Hocker, Tische von Antonio Citterio, Sebastian Bergne oder Jonathan Bui Quang Da – massenindustriell in Italien gefertigte Möbel, bei denen ein wenig der Fantasie der Konsumenten überlassen wird. Sie selbst oder ausgewählte Künstler geben dem Objekt den letzten Schliff.

„Der Mensch will günstige Produkte. Das geht durch industrielle Fertigung. Aber er will sie auch individuell“, sagt Hackenschmidt. Starck will mit TOG die Demokratisierung der Produktion, die Freiheit der Kreativität in den Vordergrund rücken. Und mit TOG bleibt auch für ihn ein Stück vom DIY-Kuchen.



Entwurf eines Containers/Hockers von Ambroise Maggari für TOG, adaptiert von einer Konsumentin. [Nicole Marasch]

DESIGNMÄRKTE

Mit französischem Flair und Esprit

Für Frankophile: Am 27. November findet im Institut Français d'Autriche der Marché des créateurs – Designmarkt mit französischem Flair statt. Zu sehen (und zu kaufen) gibt es Kunsthandwerk aus den verschiedensten Bereichen, etwa Mode, Schmuck, Kunst, Accessoires, Möbel. Auch Kreative und Künstler sind vor Ort. Schwerpunkt dieses Mal: französisches Essen, naturellement! Wo? Im Palais Clam-Gallas, Währinger Straße 30, 1090 Wien. Eintritt ist frei.

Für Freunde des Handgemachten

Weihnachtsgeschenke kann man nicht früh genug besorgen: Am 28. und 29. November, von 10 bis 18 Uhr, hat der DaWanda-Designmarkt wieder geöffnet. Dieses Mal finden sich über 100 DaWanda-Shops mit Handgemachtem und Unikaten in der ehemaligen Anker-Expedithalle (Puchsbauumgasse 1C, 1100 Wien) ein, außerdem gibt es Foodtrucks, Kinderbetreuung und einen DIY-Bereich. www.dawanda.com

IMPRESSUM: FOKUS Design 2015

Redaktion: Astrid Müller, Madeleine Napetschnig
E-Mail: astrid.mueller@diepresse.com, madeleine.napetschnig@diepresse.com
Projektleitung Design 2015: Sabine Jäger (AD Werbe Design Atelier GmbH), Peter Syrch (AD Consult GmbH).

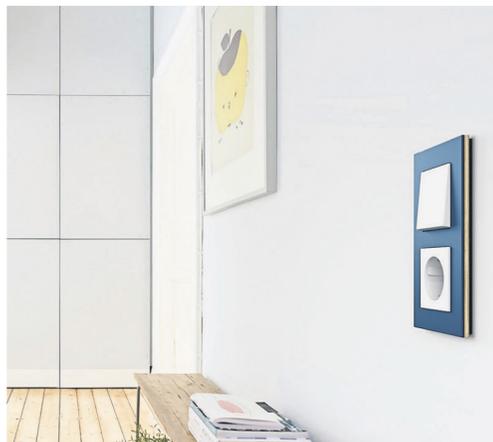
Klare Formen, natürliche Materialien



INFORMATIONEN

Gira zählt mit über 1200 Mitarbeitern und Vertretungen in 38 Ländern zu den führenden mittelständischen Unternehmen der Elektroindustrie in Deutschland. In Radevormwald werden Schalter und Steckdosen mit hohem Designanspruch produziert sowie ein breites Spektrum an Elektroinstallationssystemen, etwa Kommunikationsanschlüsse, das Türkommunikationssystem von Gira und das Gira-Rufsystem 834 Plus für Krankenhäuser, Arztpraxen und Pflegeheime.

Heute steht der Name Gira aber auch für moderne Gebäudesystemtechnik, die das Wohnen komfortabler, sicherer und energieeffizienter macht. Dafür bietet Gira intelligente Funktionen und benutzerfreundliche Geräte für die einfache und bequeme Steuerung von Beleuchtung, Heizung und Jalousien sowie von Türkommunikations-, Multimedia- und Sicherheitssystemen – drahtgebunden oder per Funk. Mit dem Geschäftsfeld Kunststofftechnik entwickelt und produziert Gira zudem auch spezielle Lösungen für die Medizin- und Pharmaindustrie.



Gira Esprit Linoeum-Multiplex: Schalter als Farbzent. [www.gira.de/G02z/Wage/Für/Sonntagsspaß.de]



Brauntöne fügen sich harmonisch ein. [www.gira.de/G02z/Wage/Für/Sonntagsspaß.de]

Mit Gira Esprit Linoeum-Multiplex findet Linoeum erstmals in einem Schalterprogramm Verwendung. Durch seine unbehandelte, leicht raue Oberfläche gefallen die Rahmen nicht nur optisch, sondern sind auch haptisch ein besonderes sinnliches Erlebnis. Und Linoeum hat auch ganz praktische Vorzüge: Es ist äußerst langlebig, besitzt antistatische und sogar leicht anti-

bakterielle Eigenschaften und ist überdies einfach zu reinigen. Dadurch sind die Rahmen vielseitig einsetzbar und halten selbst hohen Beanspruchungen stand.

Farbenreichtum

Das Schalterprogramm Gira Esprit Linoeum-Multiplex steht in sechs Farben zur Verfügung. Die Skala umfasst zwei neutrale Grautöne, wobei Anthrazit durch sachliche

Eleganz überzeugt und einen klaren Kontrast zu hellen Untergründen bildet, während Hellgrau sich harmonisch auf hellen Untergründen einfügt und auf farbigen einen reizvollen Kontrast setzt. Mit Dunkel- und Hellbraun bietet Gira zwei erdige Naturfarben an – das satte, tiefdunkle Braun vermittelt Eleganz und Ruhe und wirkt dabei ausgesprochen stilvoll. Der helle Brauntöne strahlt eine angenehme

und natürliche Wärme aus. Zudem stehen zwei beliebige Grundfarben zur Auswahl – ein mittleres, leicht gebrochenes und dennoch charaktervolles Blau, und ein intensives, feuriges und dabei edles Rot, das Energie und Lebendigkeit vermittelt. Die Farben sind so aufeinander abgestimmt, dass alle Varianten zu einem ganz individuellen Farbenspiel an der Wand kombiniert werden können.



GIRA

Gira Giersiepen GmbH & Co. KG
Volker Gagelmann
Tel.: +43(0)664/8878 58 95
www.gira.at

Qualität verpflichtet – seit 1964



Der Familienbetrieb Dotzauer Kristallleuchten entwirft in seiner Manufaktur in Brunn am Gebirge prachtvolle Kristallkunstwerke jeglicher Stilrichtung. [Leitner Raumkonzept]

Namhafte Architekten wie Walter Hildebrand oder Hans Hollein prägen mit Dotzauer Kristallleuchten ihre unvergleichlichen Designprojekte. Weitere Maßanfertigungen in verschiedenen Stilrichtungen wurden für die Wiener Staatsoper, das Theater an der Josefstadt, die Albertina – Café Atelier oder das Hotel Sacher und Imperial angefertigt. Auch eine Viel-

zahl an Privatkunden schätzt die Bandbreite und die Qualität der Lusteranfertigung. Von der klassischen Wiener Altbauwohnung bis zum ländlichen Herrenhaus leuchten Dotzauer Kristallleuchten in verschiedenen Farben und Formen.

Export in den Fernen Osten

Vor allem Luxusherbergen und betuchte Privatiers im Nahen,

Mittleren und Fernen Osten zählen hier zu den Hauptabnehmern der, nach individueller Aufplanung, in teilweise einzigartigen und prachtvollen Ausführungen hergestellten Kristallleuchten.

Beachtliche Aufträge

Neben dem bisher einzigen Siebsternehotel der Welt, dem Hotel Burj Al Arab in Dubai, zählen auch der Sultan von Brunei

und der höchste Würdenträger Dubais, Sheik Mohammed bin Rashid al Maktoum, zum erlesenen Kundenkreis der Manufaktur. Erst wenige Wochen vor dem 50-Jahr-Jubiläum wurde einer der größten Aufträge des Familienunternehmens abgeschlossen. Insgesamt 4700 Leuchten für die große Moschee in Mekka wurden in Zusammenarbeit mit Lightsof-Vienna fertiggestellt.



HISTORY

1964 gegründet von Franz Dotzauer in einem Kellerlokal im 15. Wiener Bezirk, konzentrierte sich die Schlosserei anfangs nur auf die Produktion von Lusterzeileuchten. Bald entschied man sich zur Herstellung kompletter Kristallleuchten. Das Produktionsprogramm wurde erweitert und es entstanden die ersten Sonderanfertigungen für Privatkunden. Mitte der 1970er-Jahre überiedelte die Manufaktur aufgrund der guten Auftragslage an den heutigen Standort nach Brunn am Gebirge. Heute führen Manfred und Irene Dotzauer erfolgreich das Unternehmen. Das rund 70-80 Prozent des Umsatzes von ca. 5,5 Mio. Euro im Ausland lukriert. Derzeit besteht die Firmengruppe aus der Manufaktur in Brunn am Gebirge sowie dem Wiener Innenstadtergeschäft in der Singerstraße 7. Auch die dritte Generation mit Sohn Christian Dotzauer (Leitung Produktion), Schwiegersohn Jochen Gold (Leitung Export) und Tochter Evelyn Gold (Leitung Marketing) sind generationsübergreifend maßgeblich am Erfolg des Unternehmens beteiligt.



Dotzauer Kristallleuchten ProdmgBH
Franz Schubert-Straße 15
2345 Brunn am Gebirge, Tel.: 02236/33193
www.dotzauer.com